

Krafft-Gruppe in Erklärungsnot

Baselworld Ausgerechnet der Hotelier, der sich für faire Preise eingesetzt hat, verstösst gegen die Auflagen

VON SAMUEL HUFSCHMID

26 Hotels haben sich vergangenen Herbst zusammengeschlossen und Maximalpreise während der Baselworld beschlossen. Ein Doppelzimmer in einem 4-Sterne-Hotel soll pro Nacht, inklusive Frühstück, höchstens 650 Franken kosten. Zudem soll Schluss sein mit Verpflichtungen, die Zimmer mehrere Nächste oder über die ganze Messedauer buchen zu müssen.

Initiiert wurde das Abkommen von Franz-Xaver Leonhardt, CEO der Krafft-Gruppe. Wie er im Oktober 2018 gegenüber der «NZZ» festhielt, sei es ihm innerhalb von wenigen Wochen gelungen, 17 Hotels dazu zu bringen, sich an einen gemeinsamen Preisrahmen zu halten und auf eine Mindestaufenthaltsdauer zu verzichten. Später stiessen weitere dazu, sodass die Baselworld-Verantwortlichen Ende Oktober verkünden konnten, dass rund zwei Drittel der Hotelbetten zu transparenten Preisen angeboten werden.

Erste Hinweise darauf, dass sich möglicherweise nicht alle Unterzeichner auch tatsächlich an die Abmachung halten, gab es bereits im Dezember. Das Branchenmagazin «Watch Pro» berichtete davon, dass das «Hotel du Commerce» weiterhin zu hohe Preise und einen Minimalaufenthalt von sieben Tagen verlange. Am Freitag hat die bz stichprobenartig überprüft, ob auch andere Hotels gegen die Auflagen verstossen. Dabei zeigte sich, dass ausgerechnet zwei zur Krafft-Gruppe gehörenden Hotels entweder zu teure oder Zimmer mit einer Mindestaufenthaltsdauer anbieten. Konkret handelte es sich um ein Doppelzimmer im 4-Sterne-Hotel Nomad, das für 840 Franken statt der für diese Kategorie als Maximalpreis festgelegten 650 Franken angeboten wurde. Und im Hotel Krafft - ebenfalls ein 4-Sterne-Haus - wurde für den Eröffnungstag angegeben, dass ein Mindestaufenthalt von drei Nächten nötig sei.

Leonhardt sagt, dass es sich beim «Krafft» um einen Einzelfall und um einen «unverzeihlichen, technischen Fehler» handle, der nicht hätte vorkommen dürfen. «Wir haben keines unserer Zimmer mit einer Minimalaufenthaltsdauer verkauft. Wieso genau dieses Angebot am Freitag so aufgeschaltet war, müssen wir abklären. Die Minimalaufenthaltsdauer



Ein solches Doppelzimmer im Hotel Nomad wurde am Freitag für den Baselworld-Eröffnungstag für 840 Franken pro Nacht angeboten.

MARK NIEDERMANN

abzuschaffen, war einer der wichtigsten Punkte unserer Fair-Preis-Offensive. Damit wurde in den Boom-Jahren der Baselworld viel Goodwill verspielt, weil einige Anbieter ihre Zimmer nur für den ganzen Messezeitraum von zehn Tagen angeboten haben, selbst wenn die Firmen ihre Einkäufer nur wenige Tage nach Basel schicken.»

Der etwas höhere Preis im «Nomad» hingegen sei kein Verstoß, weil es sich nicht um ein Standard-Doppelzimmer handle. «Entscheidend ist doch, dass wir den Ausstellern, die ihre Zimmer ein halbes Jahr im Voraus buchen, verlässliche Preise bieten. Dass ein einzelnes Zimmer einer höheren Kategorie, wenige Tage vor

650

Franken pro Nacht ist der Maximalpreis für ein Doppelzimmer im Vier-Sterne-Hotel.

der Messe, zu leicht teureren Preisen angeboten wird, ist unternehmerische Freiheit», sagt Leonhardt.

Baselworld zeigt Verständnis

Messeleiter Michel Loris-Melikoff lässt via Pressestelle ausrichten, dass das Hospitality-Programm von Ausstellern und Besuchern generell begrüsst werde. Dass das Nomad-Zimmer teurer sei, sei zulässig, weil es sich um ein Premiumzimmer handle. Und beim Krafft handle es sich um einen Fehler in der Programmierung der Website, der sofort behoben wurde.

Möglicherweise ist die Fair-Preis-Politik der Hoteliers auch nur eine Anpassung an die Realitäten - denn von Vollausslastung

ist die Stadt selbst während der Eröffnungstage weit entfernt. Gemäss Buchungsplattform «booking.com» waren am Freitag noch 24 Prozent der angebotenen Unterkünfte für den Eröffnungstag verfügbar. Und auf Airbnb waren für denselben Tag sogar erst 37 Prozent aller in Basel verfügbaren Privatunterkünfte belegt. Wer wenig Geld ausgeben will, findet in Gehdistanz vom Messeplatz ein privat vermietetes Doppelzimmer für 51 Franken pro Nacht. Und das ganz ohne Fair-Preis-Abkommen, sondern einzig Kraft des freien Marktes.

Die Baselworld beginnt am 21 März und dauert sechs Tage. www.baselworld.com

Aus dem Dschungel Borneos ins Luzerner Verkehrshaus

Jet Aviation In Basel wird das Wasserflugzeug einer Hilfsaktion museumsreif gemacht

Normalerweise arbeiten sie an Businessjets von russischen Oligarchen oder arabischen Ölscheichs. Für einmal aber werkeln die Lernenden der Firma Jet Aviation auf dem Basler Euro-Airport an einem in die Jahre gekommenen Wasserflugzeug herum.

Bereits Anfang April soll es ins Verkehrshaus in Luzern überführt werden, wo es für die Sonderausstellung «Die Schweiz fliegt» im zentralen Wasserbecken platziert werden wird. Das Flugzeug soll einen Aspekt der Aviatik vorstellen, der über die Schweiz hinausgeht: die Missions- und Buschfliegerei.

«An einem kleinen Propellerflugzeug zu arbeiten, das während mehr als 23 000 Flugstunden humanitäre Einsätze flog, ist für uns nicht alltäglich.»

Lukas Dill Jet Aviation

Die Maschine stand im Einsatz der Mission Aviation Fellowship, ein christlich humanitäres Flugunternehmen. Nach 49 Jahren mit unzähligen Einsätzen in schwer zugänglichen Gebieten von Borneo ist sie ausgemustert worden. Das Unternehmen war kurz nach



49 Jahre lang war das Wasserflugzeug für Hilfsaktionen unterwegs.

ZVG

dem Zweiten Weltkrieg von Veteranen mit dem Ziel gegründet worden, etwas für den Frieden zu tun. Nach beinahe 75 Jahren hat die Mission 128 Flugzeuge in 26 Ländern stationiert, um Menschen in Not zur Seite zu stehen.

Nach einer Schiffsüberfahrt im Container ist das Wasserflugzeug Anfang März in Basel angekommen, wo die Lernenden von Jet Aviation die Flügel ansetzen, den Motor einbauen, die Schwimmer befestigen und

die Maschine museumstauglich machen werden.

«Für uns ist das ein interessantes und mal etwas anderes Projekt», sagt Lukas Dill von Jet Aviation. «An einem kleinen Propellerflugzeug zu arbeiten, das während mehr als 23 000 Flugstunden humanitäre Einsätze flog, ist für uns nicht alltäglich. Das ermöglicht unseren Lernenden den Einblick in einen anderen spannenden Bereich der Fliegerei.» (BZ)

19,1 Steuer-Millionen für den Müll

Abfallentsorgung Die Basler Regierung will E-Kehrrichtfahrzeuge kaufen. Die sind zwar teuer, aber umweltfreundlich.

Es scheint ganz im Sinne des Klimanotstands zu sein, den der Basler Grosse Rat erst vor kurzem ausgerufen hat. Mit einer Resolution verpflichtet sich das Kantonsparlament dazu, der Reduktion von Treibhausgasemissionen die höchste politische und wirtschaftliche Priorität einzuräumen.

Dazu passen die neusten Pläne der Basler Regierung: Nach sieben Polizeiteslas will sie nun auch in der Abfallentsorgung neue Wege gehen. Zu diesem Zweck beantragt sie für den Kauf von insgesamt 20 Elektro-Kehrrichtfahrzeugen samt Ladestationen einen Kredit von 19,1 Millionen Franken. Schliesslich habe das Gros der heutigen Flotte das Ende ihres Lebenszyklus erreicht und müsse in den kommenden Jahren ersetzt werden. Der Grosse Rat wird am Mittwoch über das Geschäft befinden.

Elektrisch betriebene Kehrrichtfahrzeuge hätten gegenüber den herkömmlich mit Diesel betriebenen grosse Vorteile: «Sie verschmutzen die Luft deutlich weniger und machen zudem deutlich weniger Lärm», wirbt die Regierung. Die Sache hat allerdings auch einen Haken: Die neuen Gefährte sind deutlich teurer als die Dieselfahrzeuge - sowohl in

der Anschaffung als auch im Unterhalt. Konkret: Der vollständig ausgerüstete Diesel kostet rund 450 000 Franken. Für ein gleichwertiges Elektrofahrzeug rechnet die Regierung mit 950 000 Franken - mehr als das Doppelte. Unter dem Strich bedeutet das: Für die gesamte zu ersetzende Flotte von 20 Fahrzeugen würden sich die Investitionskosten bei Dieselfahrzeugen auf insgesamt 9 Millionen belaufen. Bei Elektrofahrzeugen sind es die erwähnten 19,1 Millionen Franken.

Subventionierung nicht möglich

Die Regierung ist sich durchaus bewusst, dass das eine stolze Summe ist. Aus diesem Grund hat sie geprüft, ob eine finanzielle Förderung aus dem Energie-Förderfonds möglich wäre. Doch die Energieverordnung sieht das nicht vor. Die Mittel aus dem Fonds sind in erster Linie im Gebäudebereich einzusetzen. Kommt hinzu: Eine Bevorzugung von kantonalen Fahrzeugen ist nicht möglich, weil der Förderfonds von allen Stromkonsumenten gespeist wird.

Die Basler Regierung konzentriert sich in ihrer Vorlage deshalb lieber auf die Vorteile: So könnten mit einem Elektrofahrzeug während seiner gesamten Lebensdauer unter dem Strich rund 230 Tonnen CO₂ eingespart werden, respektive etwa 19 Tonnen im Jahr. Mit der gesamten E-Flotte könnten deshalb CO₂-Emissionen von rund 260 Personenwagen eingespart werden - ganz im Sinne des Klimanotstands. (BZ)